DIOGENES-Verlag <Zürich>

Verlagsgeschichte und BIBLIOGRAPHIE

04-1-052 ***Diogenes*** : eine illustrierte Verlagschronik 1952 - 2002 ; mit Bibliographie / aufgezeichnet von Daniel Kampa. [Mitarb.: Margaux de Weck ... Mitarb. Bibliographie: Reto Brunner ...]. - Zürich : Diogenes-Verlag, 2003. - 987 S. : zahlr. Ill. ; 24 cm. - ISBN 3-257-05600-1 : EUR 15.00
[7747]

Der Buchhandlungsgehilfe Daniel Keel, wohnhaft in Zürich zur Untermiete, möchte gern ein Büchlein mit bösen Karikaturen herausbringen, das ihm in England aufgefallen ist. 17 deutschsprachige Verlage haben es bereits abgelehnt. Aus seinem mit einigen alten Regalen bestückten Zimmer entsteht ein Verlag, der zunächst in einem Kleiderkasten unter dem Bett zuhause ist. Wie geht das? Wer es wissen will, kann es jetzt nachlesen. Nachdem es sich mehrende begründete Hinweise gibt, daß die oft beschworene „Suhrkamp-Kultur“ möglicherweise der Vergangenheit angehört, kann man sich nun davon überzeugen - wenn man es nicht schon gewußt hat -, daß es jahrzehntelang auch so etwas wie eine Diogenes-Kultur gegeben hat und voraussichtlich weiterhin geben wird. Die ***Neue Zürcher Zeitung*** hat es schon Anfang der 70er Jahre gewußt: „Diogenes hat die laizistische Alternative zur elitären, quasi priesterlichen ’Suhrkamp-Kultur’ literarisch respektabel gemacht und durchgesetzt“ (S. 137).
Ein reiner Belletristik-Verlag, einer der größten Europas, der selbständig ist und es erklärtermaßen (S. 612 - 613) auch bleiben will und dazu ohne Dampfplauderer à la Bohlen und Effenberg auskommt, konnte 2002 sein Fünfzigstes feiern. Die von Daniel Kampa verfaßte Verlagsgeschichte ist nicht termingerecht fertig geworden, aber man merkt ihr an, daß es ohnehin nicht in erster Linie um die Vermarktung des Jubiläums gegangen ist. Alles kommt einem bekannt vor, wenn man den für Diogenes ungewöhnlich umfangreichen Band aus dem Schuber nimmt: die Typographie, die Ausstattung, die Gestaltung von Text und Bild, die wohltuende Abwesenheit von Druck- bzw. Setzfehlern,[1] der Verzicht auf die Anwendung der sog. Rechtschreibreform. Die zahllosen Illustrationen sind der reinste Augenschmaus: Schwarzweiß-Photos von Autoren und Mitarbeitern, Karikaturen, farbige Umschläge von Büchern aus fünf Jahrzehnten, Dokumente aus dem Verlagsarchiv. Damit ist nun allerdings zugleich ein wunder Punkt berührt. Die Abbildungen sind überwiegend stark verkleinert, und von der Existenz eines Archivs ist nur beiläufig die Rede (S. 311, 552, 640). Während die Bildquellen durch die *Nachweise* auf S. 985 - 987 dokumentiert sind, bleibt der Autor seinen Lesern die Quellen für die zahlreichen Textzitate schuldig. Aus-

[1] Es gibt einen einzigen in einem allerdings nicht ganz unbekannten Eigennamen: Carson McCullers verzichtete auf ihr Studium an der Juilliard School in New York, nicht an der „Julliard-Musikschule“ (S. 149).

nahmen bilden lediglich pauschale Hinweise auf Zitate aus überregional verbreiteten und bekannten Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunkanstalten, wie sie als Werbemittel auf der vierten Umschlagseite üblich sind. Das kann den Buchhandelshistorikern nicht gefallen. Aber sie werden sich damit abfinden müssen, daß es in nächster Zukunft nur eine primäre Quelle für die Geschichte dieses Verlages geben wird, nämlich eben diese üppige Verlagsgeschichte. Ob ein Besuch im Zürcher Verlagsarchiv angebracht oder überhaupt möglich ist, erfährt man hier allerdings nicht. Anekdotisch anzumerken ist der Usus, daß man schon in den ersten Jahren gewisse Schriftstücke mit dem Vermerk „Archiv 100 Jahre“ versah und sie offensichtlich einer besonderen Verwahrung zuführte (S. 35).
Der Verleger Daniel Keel und sein auf den Tag gleichaltriger Weggefährte und Freund aus Kindertagen Rudolf C. Bettschart, der etwas später in den Verlag eingetreten ist, führen ihn noch heute wie ehedem. Der eine verlegt nur Bücher, die ihm gefallen, der andere achtet darauf, daß dabei die Bilanzen stimmen. Der Autor der Verlagsgeschichte ist seit 1997 Herausgeber des Literaturmagazins ***Tintenfaß,*** eines Flaggschiffs des Verlages, und zugleich Assistent des Verlegers und der Geschäftsleitung. In dieser Situation kann nicht die nötige Distanz für eine geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der Vergangenheit eines Unternehmens, das in seinen Leitern ja noch sehr gegenwärtig ist, erwartet werden. Daß trotzdem eine, zumindest in ihrer Anlage, als Chronik gegliederte Firmengeschichte vorgelegt wird, kann man nur begrüßen. Fünf Jahrzehnte Geschichte des Büchermachens bedürfen einer gewissen Strukturierung, zumal wenn sie mit einer Bibliographie einhergehen. Schon das Inhaltsverzeichnis macht jedoch deutlich, daß dies nicht der einzige Gesichtspunkt geblieben ist. Wer eine Chronik in Gestalt der Aufzählung nüchterner Fakten erwartet, wird mit einer tatsächlich äußerst reduzierten Übersicht auf S. 683 - 686 bedient. Die eigentliche Chronik wird durch 13 Exkurse und weitere Vor- und Nachworte, Nach - und Zusätze erweitert, die die Art des Erzählens kaum spürbar unterbrechen. Der Hauptautor bemerkt dazu: „Auch in fünfzig Jahren Diogenes haben sich einige Anekdoten angesammelt, die den Charakter des Verlags viel besser wiedergeben, als es eine trockene Aufzählung von Daten und Fakten könnte“ (S. 687). Die Verlagsbibliographie ist genauso angelegt, wie man es seit Jahrzehnten aus den Diogenes-Prospekten kennt, also nicht unbedingt nach bibliothekarischen Regelwerken, aber in wünschenswerter Genauigkeit und als ideale *finding list* für den Leser. Rühmenswert, wenn auch nicht ganz einwandfrei, sind die Register der Chronik und der Bibliographie. Muß man denn heute noch den Umlaut wie seinen Grundvokal behandeln - also z. B. *Späth, Gerold* nach *Spark, Muriel* (S. 950) ordnen lassen?
Die in vier Epochen unterteilte Chronik liest sich wie einer der zahllosen erstklassigen Diogenes-Kriminalromane, spannend bis zur letzten Zeile. Man mag schon fragen: Wann legt der Autor in seinem Verlag seinen Erstling in dieser Sparte vor? Das rein Chronikalische wird an seiner Schnittstelle ständig unterbrochen durch kurze Längsschnittstudien, wie es hier am Beispiel von Patricia Highsmith gezeigt werden soll. Daniel Keel geht, überliefert unter dem Kapitel „1968“, in Zürich ins Kino und liest im Abspann die-

sen ihm bisher unbekannten Namen. Das jahrelange Bemühen, diese Autorin in deutschsprachigen Ländern durchzusetzen, führt erst Ende der 1970er Jahre zum Erfolg. Berichtet wird an dieser Stelle aber bis zu ihrem Tod 1995, eingeschoben werden wörtliche Zitate von Keel. Ob der Leser nun wirklich wissen will, ob Highsmith wortlos in ihrem Essen herumgestochert hat, als sie bei Keels zu Gast war - „es gab Zürcher Geschnetzeltes mit Rösti“ (S. 209) - mag nun einmal dahingestellt sein. Überhaupt sind diese Anekdoten mit der etwas unbefriedigenden Quellenangabe: „... erinnert sich Keel“, „...erinnert sich Bettschart“, „... erinnert sich Haffmans“ etwas sperrig. Immerhin erfährt man auch einiges (weniges) über den letzteren, den einstigen Überflieger innerhalb der Branche selbständiger Verleger und - nach seinem Konkurs - jetzigen Lektor bei Zweitausendeins (z.B. S. 366 - 367). Man wünscht sich eigentlich eher, die Memoiren von Daniel Keel einmal am Stück lesen zu können.

Der Diogenes-Verlag hat wie kaum ein anderer nach dem Krieg in ein sich neuordnendes deutschsprachiges Universum innerhalb der Weltliteratur eingreifen können. Sehr schnell war es möglich, die großen Autoren wie Hesse und Mann unkonventionell zu kontaktieren, wie auch die modernen französischen und englischen Autoren zu interessieren. Unvergessen sind die weitverbreiteten *Lesebücher* deutscher, englischer, französischer, irischer (usw.) Autorinnen und Autoren als auch die Werkausgaben wie z.B. von Dürrenmatt und Andersch.

Dieser erste große Wurf einer Verlagsgeschichte von *Diogenes* ist noch sehr der Feldforschungsmethode der teilnehmenden Beobachtung verpflichtet, später zu erwartende historisch-distanzierte Analysen werden aber ohne diesen in jeder Hinsicht starken Band nicht auskommen können.

Rainer Fürst

QUELLE
Informationsmittel (***IFB***) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

http://www.bsz-bw.de/ifb